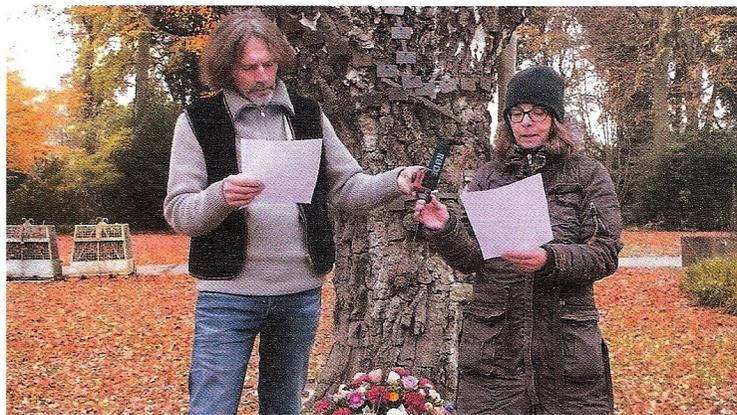


Text: Rainer Schoppe,
Hamburg
Foto: AETERNA Lichte,
Hamburg

„Sie gehen vorbei – und ich wünschte mir, unter ihnen zu sein“

Still flackern die kleinen orangefarbenen Flammen in den sich an sie schmiegenden Grablichthüllen mit ihren goldenen Kappen, als wäre es das einzig Lebendige an diesem Ort. Er ist menschenleer und es ist still. Noch im vorvorigen Jahr an diesem Tag konnten hier auf einem Friedhof, frei von Sorgen um Corona, MitarbeiterInnen der Hamburger Hilfsorganisation „Hinz & Kunzt“ der auf der Straße verstorbenen Obdachlosen gedenken. Sie waren Teil ihres gemeinsamen Projektes: StraßenverkäuferInnen des gleichnamigen Stadtmagazins. 18 Seelen waren es in den vergangenen zwölf Monaten. ‚Hinz‘

„‚Hinz & Kunzt‘ ist mehr als ein Magazin, das über das Leben der Obdachlosen unserer Stadt berichten will“, sagt Stephan Karrenbauer, seit über einem Vierteljahrhundert Sozialarbeiter bei der gemeinnützigen Institution, deren Projekt in seinem Ergebnis bislang einmalig ist: Durch den Straßenverkauf des Stadtmagazins nur durch Obdachlose finanziert sich „ihre Zeitung“, wie sie es selber nennen, von selbst. „Das eigentlich Positive daran ist, dass die Männer und Frauen auf diese Weise von der Gesellschaft im Stadtbild wieder wahrgenommen werden“, hebt der 58-jährige Stephan, wie ihn seine selbsternannte „Klientel“ hier freundschaftlich nennt, hervor: „Man erkennt in der Bevölkerung unsere Absicht, den Menschen mit dem Magazinverkauf ein beständiges Zubrot zu verschaffen.“ Bislang sind mehr als 14 Millionen Zeitungen verkauft und rund 5500 Verkäuferausweise ausgestellt worden. Nach Karrenbauers Erfahrungen registrieren Passanten, die den Straßenverkäufern regelmäßig begegnen, dass sie sich verändern, sich beispielsweise pflegen: „Wenn einer sich die Zähne hat machen lassen, wird er schon mal darauf angesprochen. Es entsteht ein Gefühl der Nähe, der Anteilnahme“. Das lasse sie, wie Karrenbauer meint, ein Stück weit dazugehören, öffne ihre Herzen und es teile sich ihnen mit. Beim reinen Betteln litten sie, nicht ins geordnete Leben zurückfinden zu können, blieben sie außen vor. Das sei jetzt anders, das Projekt gebe ihnen Halt und die Chance, wieder ein Teil der Gesellschaft zu sein. Und genau das spreche dafür, den Selbsthilfe-Gedanken auch in andere Städte und Gemeinden zu tragen.



Finanziell unabhängig zu sein, erfordert Kraft und Zuwendung

Anders als man es von anderen Sozialprojekten kennt, hat sich die „Hinz & Kunzt“-Geschäftsleitung von Anbeginn, seit 1994, zum Ziel gesetzt, stadtpolitische Unabhängigkeit zu wahren – eine Art Vorbild-Konzept, andernorts zum Nachahmen empfohlen. „Wir erhalten keinen Cent vom Hamburger Senat. Nur so waren und sind wir in der Lage, unsere sozial engagierte Haltung ohne Kompromisse und nach unseren Vorstellungen durchzubringen“, sagt „Hinz & Kunzt“-Geschäftsführer Jörn Sturm, anlässlich einer Spendenübergabe durch den Hamburger Grablichte-Hersteller Aeterna. Mit 38 festen, nach Tarif bezahlten MitarbeiterInnen benötige man für alle Hilfsprojekte jährlich rund 2,5 Millionen Euro. Davon flössen 1,5 Millionen in die Aufbereitung, den Druck und Vertrieb des Stadtmagazins. Für die restliche Million müsse man sich, den Angaben Jörn Sturms zufolge, beständig um Spendegeber mit größeren und kleineren Volumina bemühen. Neben dem Magazin-Projekt kümmern sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, von denen die Hälfte ehemalige Obdachlose sind, auch um Unterkünfte für die Menschen, die sonst Parkbänke, Treppenhäuser oder schlichtweg die Eingänge von Geschäften in der Hamburger Innenstadt ihr temporäres Zuhause nennen. Den von Aeterna Lichte gespendeten Betrag wolle man mit für die Finanzierung des Umzugs der Hilfsorganisation in neue, größere Räume verwenden; denn, so betont Stephan Karrenbauer noch einmal: „Die fortschreitende Polarisierung der Gesellschaft treibt auch bei uns immer mehr Menschen hoffnungslos in die Armut. Arbeitslos werden wir nicht.“ ■